

„Even kijken“ im Flevo-Krankenhaus in Almere: In den Niederlanden läuft tatsächlich manches anders

Ein Auslandspraktikum in der Krankenpflege – was für eine tolle Chance, um über den berühmten Tellerrand zu schauen! Als meine Schule, das Ammerländer Ausbildungszentrum für Gesundheitsberufe in Westerstede, und die benachbarte Ammerland-Klinik (mein Trägerhaus) diese Möglichkeit ausschrieben, war ich sofort Feuer und Flamme.



Das Flevo-Krankenhaus Almere liegt mitten in der Stadt.

Die Suche nach einem Praktikumsplatz für vier Wochen gestaltete sich dann allerdings schwieriger als erwartet. Da wir uns aufgrund des laufenden Brexits nicht in Großbritannien bewerben sollten, versuchte ich es in Irland. Leider erfolglos. Nach einer zurückgezogenen Zusage aus Dänemark und ein paar Notnagel-Optionen in Österreich (zwei Mitschüler wollten schon dorthin) besann ich mich, dass ich früher in der Schule doch auch etwas Niederländisch gelernt hatte. Da wir schon recht nah an der Grenze wohnen, fühlt sich Holland zwar nicht so recht wie Ausland an, doch von der medizinischen Versorgung hatte ich viel Gutes gehört. Und so streckte ich meine Fühler mit einigen Bewerbungen auch ins Nachbarland aus. „Even kijken“ (mal sehen), wie es da so läuft.

Im Sommer kam dann endlich eine Zusage aus dem Flevoziekenhuis (ziekenhuis = Krankenhaus) in Almere für ein Praktikum vom 18. November bis 13. Dezember 2019 auf der chirurgischen Station. Ich jubelte. Nachdem alle Formalitäten (Registrierung, Impfstatus, Erasmusunterlagen etc.) erledigt waren, musste eine Unterkunft her. Da kein Wohnheim oder ähnliches zur Verfügung stand, suchte ich über Airbnb und fand ein nicht gerade günstiges (Wohnen ist in Holland generell teuer), aber nettes Zimmer nur zehn Fahrrad-Minuten vom Krankenhaus entfernt. Mit niederländischen Romanen bereitete ich meinen Kopf auf die Sprache vor.



Weihnachtliche Stimmung in der Shopping Mall.

Almere ist eine sehr junge Stadt mit gut 200.000 Einwohnern, die 30 Kilometer östlich von Amsterdam am IJsselmeer (eigentlich am Markermeer) liegt. Seit 1975 wird sie auf dem Flevolandpolder errichtet und wächst seitdem stetig. Alles sieht sehr modern und strukturiert aus. Auch das Verkehrskonzept ist mit seinen separaten Busspuren und Fahrradwegen, die immer Vorfahrt haben, sehr innovativ und macht das Radeln zum echten Vergnügen. Über die Autobahn oder auch per Zug erreicht man die umliegenden Städte.

Almere ist eine sehr junge Stadt mit gut 200.000 Einwohnern, die 30 Kilometer östlich von Amsterdam am IJsselmeer (eigentlich am Markermeer) liegt. Seit 1975 wird sie auf dem Flevolandpolder errichtet und wächst seitdem stetig. Alles sieht sehr modern und strukturiert aus. Auch das Verkehrskonzept ist mit seinen separaten Busspuren und Fahrradwegen, die immer Vorfahrt haben, sehr innovativ und macht das Radeln zum echten Vergnügen. Über die Autobahn oder auch per Zug erreicht man die umliegenden Städte.



Vom Gang in der Halle gehen in den oberen Etagen rechts und links die Stationen ab.

Das Flevoziekenhuis liegt mitten in der Stadt, direkt neben der großen Shopping Mall. Es wurde 1991 errichtet und umfasst heute rund 390 Betten, 24 medizinische Fachrichtungen und 1750 fest angestellte Mitarbeiter plus knapp 400 Leiharbeiter, Aushilfen, Auszubildende etc. Die gut 15.000 aufgenommenen Patienten pro Jahr bleiben durchschnittlich 4,3 Tage auf Station. Außerdem werden über 10.000 Tagesbehandlungen in der Klinik abgewickelt.

Die Abteilung, auf der ich eingesetzt war (Chirurgie & Short Stay), hat 48 Betten und bietet von Gefäß-, Bauch-, onkologischer, urologischer und gynäkologischer Chirurgie bis hin zur plastischen, Kiefer- und Gesichts- sowie HNO-Chirurgie ein breites Spektrum an Eingriffen mit der zugehörigen pflegerischen Versorgung.

Während mir am ersten Tag aufgrund der neuen Sprache und der vielen Eindrücke noch der Kopf brummte, fielen mir schnell grundlegende Unterschiede auf: Männer und Frauen liegen gemischt auf den Zimmern, wobei man um jedes Bett einen Vorhang ziehen kann, um die Privatsphäre zu schützen, und ihre Namen stehen draußen an der Tür. Besonders auffällig: die personellen Unterschiede. In der Tagschicht (7.30 bis 16 Uhr) versorgt eine Pflegekraft sechs Patienten, in der Abendschicht (15 bis 23.30 Uhr) etwa zehn und nachts (23 bis 8 Uhr) um die zwölf Patienten. (Trotzdem wurde während meines Praktikums für bessere Arbeitsbedingungen gestreikt.) Mahlzeiten, Snacks und Getränke werden von eigens dafür angestelltem Personal gereicht, Stationshilfen unterstützen bei grundpflegerischen Tätigkeiten, dem Auffüllen von Materialien und Wechseln der Wäschesäcke und auch ein Team von Physiotherapeuten ist immer vor Ort und übernimmt einen Großteil der Mobilisation der Patienten. Dementsprechend kann sich das Pflegepersonal ganz auf seine Kerntätigkeiten und die ausführliche Dokumentation konzentrieren (persönliche Übergaben bei Schichtwechsel sind eher unüblich, es wird alles am PC nachgelesen). Außerdem bleibt mehr Zeit, um mit Patienten und deren Angehörigen zu sprechen. Auf deren umfassende und zeitnahe Information wird großer Wert gelegt. Überhaupt hatte ich den Eindruck, dass die Patienten etwas selbstbestimmter und flexibler „mitreden“ dürfen und dies auch sollen. Mit umfassendem Infomaterial werden sie möglichst bald nach Hause entlassen und bei Bedarf ambulant weiter betreut. Apropos Selbstbestimmung: Die Angestellten gestalten ihre Dienstpläne mit einem speziellen Computerprogramm selbst.



In den Mehrbettzimmern gibt es Vorhänge als Sichtschutz.

Beeindruckt war ich zudem von den flacheren Hierarchien und der meist ausgezeichneten Zusammenarbeit mit den Ärzten. Und dann ist da ja noch das Thema Hygiene: MRSA ist in den Niederlanden kein Problem (sogar ich – wie auch alle anderen Mitarbeiter – musste vor Dienstantritt einen Test machen). Bei Aufnahme werden die Patienten auf diverse multiresistente Keime getestet. Wer zu einer Risikogruppe gehört (dazu zählt auch, wer bereits in einem deutschen Krankenhaus

behandelt wurde), wird sofort isoliert, bis die Entwarnung kommt. Auf der anderen Seite hatte ich das Gefühl, dass wir bei uns der Hände- und Flächendesinfektion generell mehr Beachtung schenken. Wunden werden in Holland mit Leitungswasser gespült und eine No-Touch-Technik bei Verbandswechseln habe ich nicht gesehen. Die Schwerpunkte scheinen beim Thema Hygiene also durchaus unterschiedlich.

Während meine Sprachkenntnisse sich von Tag zu Tag verbesserten und ich mich bald auch mit den Patienten ganz gut auf Niederländisch unterhalten konnte, hatte ich das Glück, dass eine der Krankenschwestern aus Österreich stammt und mir schwierigere Dinge auf Deutsch erklären konnte. Mit manchen ausländischen Patienten sowie mit meinen Vermietern sprach ich Englisch. Diese waren übrigens total herzlich, haben mir viele Tipps für die Umgebungserkundung gegeben oder wir haben zusammen gegessen.

Da ich überwiegend in der Tagschicht von 7.30 bis 16 Uhr eingeteilt war und es ja früh dunkel wurde, habe ich den Feierabend meist ruhig in meiner Unterkunft verbracht. An den freien Wochenenden habe ich Ausflüge nach Lelystad am IJsselmeer und in die Körperwelten-Ausstellung in Amsterdam gemacht oder Almere zu Fuß oder mit dem Rad erkundet. Die beginnende Weihnachtszeit machte das Schlemmen von holländischen Stroopwafels und Kruidnoten noch gemütlicher und zum Sinterklaas-Fest am 5. Dezember gab es Süßigkeiten für alle Mitarbeiter auf Station.



Sonnenuntergang in Lelystad am IJsselmeer.

Mein Fazit: Im Grundsatz unterscheidet sich die Pflege in Holland nicht groß von unserer. Die üppigere Personalausstattung und flachere Hierarchien machen das Arbeiten aber deutlich angenehmer und die Pflegenden können besser auf die Patienten eingehen. Im Umkehrschluss hat mir das Erasmuspraktikum gezeigt, was für einen beachtlichen und effizienten Job meine Kollegen unter den wohlgemerkt schwierigeren Bedingungen in unseren deutschen Krankenhäusern leisten. Die wertvollen Auslandserfahrungen knüpfen sich für mich persönlich daher ganz stark an die Hoffnung, dass „das System“ der teils prekären Versorgungssituation (vor allem nachts!) unserer kranken und hilfebedürftigen Mitmenschen auch einmal über den Tellerrand schaut und Pflegenden hierzulande das machen lässt, wofür sie diesen Job gewählt haben.

Ein Auslandseinsatz ist in jedem Fall eine Herausforderung, an der man nur wachsen kann. Ich würde sie jedem, der die Chance dazu bekommt, ans Herz legen.